Festrede auf Thomas von Aquino.

„Ecclesia dei vivi, firmamentum et columna veritatis". /1. Tim. III. 15/.

Nicht mit Unrecht behauptet ein altes Axiom: „Plus Aristoteles universitatibus, quam universitates Aristoteli" – „mehr verdankt Aristoteles den Universitäten, als die Universitäten dem Aristoteles". Denn ohne Zweifel hat der große Stagyrite durch die Pflege seiner Philosophie an den Hochschulen viel gewonnen: es wurden manche Ideen in seine Werke hineingelegt, die er selbst schwerlich beabsichtigt hatte, und während ihm in Griechenland die platonische Richtung den Rang streitig machte, haben erst die christlichen Universitäten des Mittelalters seine volle Bedeutung und seine Herrschaft auf wissenschaftlichem Gebiete anerkannt.

In ähnlicher Weise, wenn auch nicht aus denselben Gründen, darf man behaupten: „Plus Thomas ecclesiae, quam ecclesia Thomae" – „mehr verdankt Thomas der Kirche, als die Kirche dem hl. Thomas". Indem ich diesen gewagten Satz zum Gegenstande unserer Betrachtung wähle, hoffe ich den Ruhm des Heiligen, dem unsere heutige Festfreude gilt, nicht zu schmälern; oder werden etwa die Vorzüge des Sohnes durch die Trefflichkeit der Mutter beeinträchtigt, die ihn erzogen? Ebensowenig kann die Glorie des hl. Thomas durch den Nachweis Schaden leiden, daß die Verdienste der Kirche um ihn größer sind, als seine Verdienste um die Kirche; daß er seine glänzenden Erfolge nur an der Hand jener Mutter erreicht hat, die auch unsere Mutter ist und vom Apostel genannt wird: „Ecclesia Dei vivi, firmamentum et columna veritatis." Ich frage daher erstens: was verdankt die Kirche dem heiligen Thomas? zweitens: was verdankt Thomas der Kirche?

I.

Die Kirche besitzt an Thomas einen unvergleichlichen Lehrer, einen unüberwindlichen Vertheidiger, ein Vorbild der schönsten Tugenden.

Bekanntlich war es in der Blüthenperiode der Scholastik Sitte, den hervorragendsten Trägern der Wissenschaft charakteristische Ehrentitel beizulegen; so hieß Roger Bacon wegen seiner naturgeschichtlichen Kenntnisse: „doctor mirabilis", Duns Scotus wegen seiner Spitzfindigkeit: „doctor subtilis", und Petrus Lombardus

nach seinem Hauptwerke: „Magister sententiarum“; den hl. Thomas aber nannte man den „Engel der Schule“, „doctor angelicus“, und schwerlich hätte sich eine passendere Bezeichnung finden lassen. Denn selbst ein Engel, welcher sich der beständigen Anschauung des göttlichen Wesens erfreut, könnte die Geheimnisse der Religion in menschlicher Sprache kaum besser darstellen, als es Thomas gethan. Hat er uns doch in seiner „Summa theologiae“ ein Werk hinterlassen, das nach dem Ausspruche des Petrus Labbeus „alles enthält, was gelehrt und gelernt werden kann, ein Werk, in dem die Augustine und Gregore eingeschlossen sind, einen Auszug fremder und einen Inbegriff seiner eigenen Weisheit.“ Wilmers 1) stellt die „Summa“ mit dem gleichzeitig begonnenen Kölner Dom in Parallele: wie jener steinerne Bau, so strebe auch dieser geistige aufwärts zu einer schwindelnden Höhe; wie jenes Münster, so ziehe auch dieses Buch alle Reiche der Natur, Himmel, Erde und Unterwelt in den Kreis seiner Darstellung und wisse sie mit allgewaltiger Hand zu ordnen; dennoch sei keine Spur von Mühe sichtbar, sondern das Ganze mit seiner vielfachen Gliederung gleiche dem von selbst sich bildenden Krystall. – Ebenso hat er in seiner „goldenen Kette“ die hl. Evangelien mit einer Erklärung versehen, die unsere vollste Bewunderung verdient, auch wenn der Bericht des Wilhelm von Thoco nicht wahr sein sollte, daß Thomas die Tausende von Citaten, aus denen das Ganze zusammengesetzt ist, frei nach dem Gedächtnisse diktirt habe. 2). – Er ist es auch vor allen gewesen, der die Philosophie in den Dienst der Gottesgelehrtheit zurückführte, so daß ihn Alexander Natalis mit dem Engel vergleicht, welcher der Hagar in der Wüste erschien, um sie zur Rückkehr in das Haus Abrahams und zur Unterwerfung unter ihre Gebieterin aufzufordern. 3). – Sind diese dogmatischen, exegetischen und philosophischen Erzeugnisse zunächst den eigentlichen Fachgenossen gewidmet, so legte er in seiner Schrift: „de regimine principum“ den Fürsten und Politikern eine christliche Staatstheorie vor, und bereicherte als Dichter die kirchliche Liturgie mit den in ästhetischer und theologischer Hinsicht gleich vollendeten Hymnen des Frohnleichnamoffiziums.

---

1) „Lehrbuch der Religion“ Bd. I. S. 244.
2) Vgl. Werner im „Kirchenlexikon“ v. Wetzer u. Welte. Bd. X. S. 925 ff.
3) Natal. Alex. Histor. Eccles. Vol. XVI. p. 790.

Neben seinen Arbeiten für die innere Entwicklung des kirchlichen Lehrbegriffes durfte Thomas die Vertheidigung des Glaubens gegen äußere Feinde nicht vernachlässigen. Wiewol nämlich das dreizehnte Jahrhundert, in welches seine Wirksamkeit fällt, einen der glänzendsten Abschnitte in der Geschichte des christlichen Lebens bildet, wiewol es die Zeit Innozenz III. und seines Sieges über die Albigenser war, fehlte es doch auch damals nicht an Gefahren und Gegnern, um die göttliche Sendung der Kirche in beständigem Kampfe zu erproben. Der Mohamedanismus hatte in der spanischen Philosophenschule, besonders in ihrem Haupte Averroes, einen reichen Aufwand von Geist und Gelehrsamkeit, untermischt mit vielen Irrthümern, entfaltet; auch das Judenthum repräsentirte unter dem rationalistischen Rabbi Moses Maimonides eine wissenschaftliche Macht. Niemand konnte geeigneter erscheinen, die Apologie der wahren Religion zu übernehmen, als Thomas; und er hat es in seiner großartigen Summa „contra Gentiles", die nach seinem eigenen Wunsche dort, wo die hl. Schrift oder die Tradition nicht anerkannt würde, den Predigern und Missionären als Rüstkammer dienen sollte. Wie sehr aber seine Waffen den Gegnern imponirten, das können wir aus dem Zeugnisse der Juden abnehmen, unter denen Isaak Abarbanel den hl. Thomas den gelehrtesten aller Christen nennt, während Rabbi Baruch Ibn Baruch ihn zu seiner eigenen Schrifterklärung benützte, und Salomon Levi von Burgos, der nachmalige Convertit und Patriarch von Aquileja, gesteht, daß er erst durch Thomas in das Verständniß des alten Testamentes eingeführt worden sei.[1]). – Als Polemiker endlich bewährte sich der Heilige dem byzantinischen Schisma gegenüber durch sein „opusculum contra errores Graecorum", und seinen Bemühungen ist es nicht am wenigsten zuzuschreiben, wenn auf dem zweiten Conzil von Lyon die längst ersehnte Union des Morgenlandes mit dem Papstthum, allerdings nur für einen Augenblick, zu Stande kam.

Allein nicht blos als Lehrer und Vertheidiger hat sich Thomas um die Kirche verdient gemacht: er bot zugleich ihren Angehörigen bis in die späteste Nachwelt ein Beispiel heroischer Tugend, und beweist die wunderbare Kraft ihrer

---

1) Vgl. „Historisch-politische Blätter" Bd. 74. Art. „Thomas von Aquin".

Gedankenmittel eben so schlagend durch seinen heiligen Wandel, als durch seine theoretischen Argumente. Die schönsten Züge seines übernatürlich verklärten Lebens – der „gloriosa vita di Tomaso", wie sich Dante[1] ausdrückt – sind in jeder Legende aufgezeichnet; nur im Vorübergehen brauche ich daher an jene Beharrlichkeit zu erinnern, mit welcher der Jüngling Kerker und Mißhandlungen ertrug, ohne in dem Vorsatze der Weltentsagung zu wanken; an jene Keuschheit, welche die schwerste Versuchung überwand und eines himmlischen Schutzes gegen alle ferneren Regungen der Begierlichkeit gewürdigt wurde; an die Demuth des Heiligen, der sich lieber einen „stummen Ochsen" schelten ließ, als daß er vorzeitig und prahlerisch über selbverstandene Dinge abgesprochen hätte; endlich an den rastlosen Eifer in seinem der Ehre Gottes geweihten Wirken. Ueber diese beständige Thätigkeit werden uns von seinen Biographen einige charakteristische Anekdoten erzählt. Schon als Jüngling, da er mit seinem Ordensgeneral nach Paris reiste, und die stolze Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung vor ihnen lag, gab er auf die Frage des Oberen, ob er nicht gern König in einer solchen Hauptstadt sein wollte, die bezeichnende Antwort: „Die Erklärung des hl. Chrysostomus zum Johannesevangelium wäre mir lieber als die Stadt Paris".[2] Ein anderes Mal wurde er von Ludwig IX. zur Hoftafel geladen; lange saß er schweigend und ganz in Gedanken vertieft neben dem Könige, schlug dann plötzlich mit der Hand auf den Tisch und rief triumphierend: „Modo conclusum est contra haeresin Manichaeorum". Der gleichfalls anwesende Prior geriet durch das Benehmen des Heiligen in nicht geringe Verlegenheit; König Ludwig aber stellte ihm sofort seinen Schreiber zur Verfügung, um den gefundenen Gedanken aufzuzeichnen.[3] Bis auf das Todtenbett erstreckte sich diese unermüdliche Arbeitslust, denn noch in seiner letzten Krankheit diktierte er den Mönchen von Fossanuova einen Commentar zum Hohenliede.

So sind denn seine Leistungen auf den verschiedensten Gebieten gewiß von eminenter Tragweite, und mit tiefer Ehrfurcht sehen wir seinen Namen aus dem fernen Mittelalter in unsere Zeit herüber leuchten, noch jetzt ungetrübt, unbesiegt, unübertroffen.

---

1) Parad. XIV. 6. – 2) „hist. pol. Blätter" a. a. O. – 3). Mattes im „Kirchenlexikon" a. a. O.

II.

Wie man aber nicht blos von den Früchten auf den Baum, sondern auch von dem Gedeihen des Baumes auf die Güte des Erdreiches schließt, in welchem er wurzelt: so dürfen wir bei der Bewunderung, die wir dem Heiligen zollen, nicht vergessen, daß eine Riesengestalt, wie die seine, nur auf dem Boden der Kirche möglich war, nur auf dem Felsen Petri erwachsen konnte, wie ja auch die Ceder nicht in der Niederung fortkommt, sondern auf den Gipfeln des Libanon. Thomas verdankt der Kirche mehr, als diese ihm schuldet; er verdankt ihr seine Berufung, seine Ausbildung und seinen Nachruhm.

Der Heilige stammte aus einem Adelsgeschlechte in Calabrien, welches mit der staufischen Dynastie verwandt war. Letztere hatte dem Reiche kurz zuvor in der Person Friedrichs II. einen eben so begabten als entarteten Herrscher geschenkt, dessen tyrannische und gottvergessene Wirthschaft das kaiserliche Ansehen und in weiterer Folge die weltliche Macht des Papstthums für alle Zukunft untergrub.[1]. Namentlich in den italienischen Reichslanden verlief die Regierung dieses Fürsten unter unaufhörlichem Waffenlärm; auch die Grafen von Aquino wurden in das Parteigetriebe verwickelt, und es ist leicht zu ermessen, welche Schicksale des jungen Thomas warteten, wäre er mit der Mehrzahl seiner Standesgenossen in die Dienste der Welt getreten. Das abenteuerliche Ritterleben hätte weder seiner Tugend sichere Bürgschaften, noch seinem Genie würdige, unvergängliche Ziele geboten. Wenn er beides erreichte, so verdankt er es seinem geistlichen Berufe, seinen Gelübden und seiner Weihe.

---

1). Friedrich hat durch seine unablässigen, heimtückischen Angriffe die Geduld der Päpste erschöpft. Waren dieselben bisher dem deutschen Kaiserthum, als ihrer eigenen Stiftung, mit entschiedener Treue zugethan, so begannen sie von nun an den Schutz, den sie in Deutschland nicht fanden, in Frankreich zu suchen. Es ist in dieser Hinsicht nicht ohne Bedeutung, daß die dreizehnte allgemeine Synode, deren Abhaltung zu Rom Friedrich mit allen Mitteln der List und Gewalt hintertrieben hatte, in Lyon zu Stande kam. Hiemit vollzog sich der erste Schritt zu jener Verrückung des europäischen Gleichgewichtes, wie sie

Man kann wirklich von Thomas sagen, die Kirche habe sich das auserlesene Werkzeug, welches sie nachgehends in ihm erhielt, selbst zubereitet; denn die Pflege seiner geistigen Gaben lag vom zartesten Alter an ausschließlich in ihrer Hand. Die stille Zurückgezogenheit der Klosterzelle, schon mit der Erziehung des Knaben auf Monte Cassino beginnend, mußte seine Ausbildung ungemein fördern, und die Lehrer, welchen der Jüngling im Dominikanerorden anvertraut wurde, waren wol befähigt, selbst einen so fortgeschrittenen Schüler zur Nacheiferung anzuspornen. Vor allen andern übte Albert der Große, Graf von Bollstadt, dessen Vorlesungen Thomas zu Köln und später zu Paris besuchte, einen weitgreifenden Einfluß auf ihn aus. „Hätte Thomas" bemerkt ein geistreicher Mann, „nicht den seligen Albertus zum Lehrer gehabt, so fehlte uns der Engel der Schule." Und ein alter Biograph sagt: „Wie die Sonne ihr Licht dem Monde mittheilt, so übertrug Albert seine Wissenschaft auf Thomas; Thomas aber strebte ohne Ruhe danach, sich von seinem Elias den Mantel der Gelehrsamkeit anzueignen." – War es unserm Heiligen auf solche Weise vergönnt, sich schon frühzeitig an die besten Kräfte anzulehnen, welche die Kirche, und eben nur sie allein, besaß: so verdankte er ihr nicht minder den letzten Faktor seiner geistigen Entwicklung, die Bekanntschaft mit den Schätzen der patristischen Litteratur. Hier fand er das kostbare Material angehäuft, welches er blos zu sammeln und in eine streng wissenschaftliche Form umzugießen brauchte; wenn daher der Dominikaner Gilles sagt, Thomas habe den Aristoteles getauft, so könnte man hinzusetzen: mit dem Quell, der ihm aus den Werken der Väter zufloß.

Endlich erfuhr Thomas von Seiten der Kirche die großartigste Anerkennung; er wurde von ihr mit einem Nachruhme belohnt, wie ihn die Welt nicht geben kann. Denn die sogenannte öffentliche Meinung wird mit ihren angebeteten Götzen in der Regel schnell fertig, selbst aus der Gelehrsamkeit macht sie eine Modesache und nennt dies „zeitgemäßen Fortschritt." Jeder Thätere, der zur Geltung

---

im vierzehnten Jahrhundert mit der Uebersiedlung der Päpste nach Avignon und ihrer Abhängigkeit von Frankreich offen vorliegt.

gelangen will, verleugnet den Nutzen, welchen er aus seinen Vorgängern gezogen hat, und strebt zur Befriedigung seines Ehrgeizes vor allem nach Originalität. So erklärt es sich, daß während der letzten hundert Jahre allein in Deutschland vier bis fünf philosophische Systeme einander ablösten, von denen jedes der Reihe nach den Beifall des großen Haufens genoß. Anders die katholische Kirche. Ihr, der „columna veritatis", ist es bei der wissenschaftlichen Forschung nicht um Glanz und Neuheit, sondern um die Wahrheit zu thun, welche ewig dieselbe bleibt. Deshalb hat sie auch treu an Thomas festgehalten und die Kränze, welche ihm die Zeitgenossen wanden, bis zum heutigen Tage aufbewahrt. Sie hat sein Andenken geehrt auf ihren Konzilien; und wenn Thomas der Synode zu Lyon, wohin ihn bereits der Wille des Papstes beschieden hatte, nicht mehr persönlich anwohnen konnte, so wurde ihm dafür durch die Autorität, welche man seinen Schriften beimaß, gleichsam der geistige Vorsitz auf allen neueren Kirchenversammlungen eingeräumt. Als die griechischen Väter zu Florenz die eminente Ueberlegenheit der lateinischen Theologen gewahrten, fragten sie, woher dieselben solche Kenntnisse hätten?, „Aus Thomas von Aquin" antworteten die Lateiner, und sofort wurde Thomas ins Griechische übersetzt. Die Synode von Trient verlangte, daß auf dem Altare in Mitten ihres Sitzungssaales neben der heiligen Schrift die „Summa theologiae" geöffnet liege. – Wie die Konzilien, so die Päpste: von Johannes XXII. angefangen bis herab auf Leo XIII. haben sie sich im Lobe des hl. Thomas und in den wärmsten Empfehlungen seiner Lehre überboten. Und damit auch jene, welche seine wissenschaftliche Bedeutung nicht zu würdigen vermögen, an seiner Verherrlichung sich betheiligen könnten, hat ihm die Kirche die Ehre des Altares erwiesen; so wurde Thomas bei allen Gläubigen populär, während die Koryphäen der profanen Gelehrsamkeit immer nur einem kleinen Kreise von Gebildeten bekannt sind.

War die göttliche Heilsanstalt, die unsterbliche Braut des Gottmenschen einst für Paulus gewesen, gewiß, sie war es nicht minder für den Engel der Schule: „columna

et firmamentum veritatis". Wol ist die Kirche ohne Thomas – nie und nimmer aber ist die Herrlichkeit, in welcher Thomas vor uns steht, ohne die Kirche denkbar. Nicht seine vornehme Abkunft, auch nicht in erster Linie die glänzende Begabung seines Geistes haben ihn auf eine solche Höhe erhoben: sondern sein enger Anschluß an die Kirche, sein Gehorsam gegen ihre Gesetze, der in seinem Herzen lodernde „zelus domus Domini." – Sollte die Erwägung dieser Thatsache nicht auch uns, die wir bei so viel schwächeren Kräften wenigstens den Beruf mit Thomas gemeinsam haben, in der Anhänglichkeit an die Kirche befestigen? Sollten nicht auch wir mit Bossuet ausrufen: „O heilige römische Kirche, Mutter der Kirchen und Mutter aller Gläubigen, von Gott erwählte Kirche, um seine Kinder in dem nämlichen Glauben und in der nämlichen Liebe zu vereinen; immer werden wir mit dem innersten Grunde unseres Herzens an der Einheit halten! Möchte ich eher meiner selbst vergessen, als ich deiner vergesse, o römische Kirche! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich Dein nicht gedenke, wenn ich Dich nicht setze zur ersten meiner Freuden!"